

Kirgisischer Filz

Autor(en): **Cieslik, Tina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **140 (2014)**

Heft 12: **Gezupft, gerupft, getupft**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SHYRDAKS

Kirgisischer Filz

Ihre Herstellung ist arbeitsintensiv, ihre Muster sind ausdrucksstark: Shyrdaks – doppelt genähte Filzteppiche – werden in Zentralasien seit Jahrhunderten hergestellt. Mit ihren kraftvollen Motiven lassen sie sich auch mit europäischen Interieurs erstaunlich gut kombinieren.

Text: Tina Cieslik



Shyrdaks sind die Herzstücke der kirgisischen Einrichtung. Das Wissen um ihre Herstellung wird von der Mutter an die Tochter weitergegeben.

Sie sind weich, flauschig, warm – und sie riechen nicht nach Schaf: In Kirgisistan werden Shyrdaks als textile Allzweckwaffe zum Isolieren der Jurten ebenso eingesetzt wie als Satteldecke. In den abgesteppten grafischen, meist symmetrischen Mustern manifestiert sich die Kultur der Region. Jedes Motiv hat eine Bedeutung – vorwiegend aus der Pflanzen- und Tierwelt oder aus dem Familienleben. Beliebte Formen sind beispielsweise das stilisierte Horn des Schafbocks (*kochkor muyuz*) oder abstrahierte aneinander gereihete Vogelschwingen als umlaufende Bordüre (*kush kanat*); oft sind es Bilder aus dem kirgisischen Nationalepos Manas.

Da es von jedem Ornament eine Positiv- und eine Negativform gibt, braucht es fundiertes Wissen, um die Kombinationen, die je nach Farbe variieren, korrekt lesen zu können. Tatsächlich lässt sich aber keinem Motiv eine universell gültige Bedeutung zuordnen, da

jeder Shyrdak einen intuitive Komponente beinhaltet: Träume und Ziele der jeweiligen Herstellerin fließen in die Produktion mit ein. Darauf weist auch das kirgisische Wort für «Idee, Ziel, Gedanke» hin, das auch «ein Design zum Ausschneiden entwerfen» bedeutet.

Während die Shyrdaks – «shyrdama» bedeutet «heften, nähen» – im Westen zunehmend bekannter werden, verliert die Tradition in Kirgisistan an Bedeutung. Die jungen Menschen übersiedeln in die Städte, für die Möblierung ihrer Wohnungen ziehen sie industriell hergestellte Ware aus synthetischen Stoffen vor. Seit Ende 2012 ist die Kunst der Shyrdak-Herstellung daher in der UNESCO-Liste des gefährdeten immateriellen Kulturerbes klassifiziert.¹

Filzen ist Frauenarbeit, die Mutter gibt ihr Wissen an die Tochter weiter. Der Shyrdak ist ein traditionelles Hochzeitsgeschenk der Älteren an die Jüngere. Verkauft wurden Shyrdaks früher nicht. Die seit 1991, seit der Unabhängigkeit des Landes, langsam, aber

stetig steigende Nachfrage aus Europa sorgt nun aber dafür, dass mehr und mehr Frauen mit der Herstellung der Shyrdaks ihren Lebensunterhalt verdienen können. Denn trotz dem engen Bezug zur halbnomadischen Lebensweise der Kirgisen lassen sich die expressiven Teppiche gut mit europäischen Interieurs kombinieren. Die positiven Eigenschaften des Filzes – kälteisolierend bei geringem Gewicht, schalldämmend und feuchtigkeitsregulierend – tun ein Übriges. Bei guter Pflege besitzt ein Shyrdak eine Lebensdauer von etwa 30 Jahren.

Mit Muskelkraft und Seife

Neben den Shyrdaks nutzen die Kirgisen Filz für eine ganze Palette an Produkten, wie Taschen, Schuhe, Hüte oder Zeltplanen. Die Herstellung hat sich dabei kaum verändert. Nassfilzen ist eine der ältesten Techniken, um Textilien zu produzieren; Überreste von gefilzten Gegenständen können bis ins Jahr 6000 v. Chr. nachgewiesen werden. Auch heute noch wird in Kirgisistan zur Herstellung eines Shyrdaks zunächst die Wolle, hauptsächlich von Schafen, aber auch von Ziegen oder Yaks, gekämmt und durch Ausklopfen mit zwei Holzstäben gereinigt. Für einen grossen Filz benötigt man die Wolle von vier bis fünf Tieren. Die Wolle wird nun in drei Schichten auf einer Bastmatte (*chij*) ausgelegt. Dann übergossen die Frauen die Wolle mit kochendem Wasser und Seife. Diese wirkt als alkalische Filzhilfe: Die Haare der Schafe besitzen eine dachziegelartig geschuppte Oberfläche, deren Plättchen aus Keratin sich durch Einwirkung der Seife aufstellen – eine optimale Vorbereitung für das spätere Verzhannen durch Walken. Nun rollen die Frauen die Bastmatte zusammen, verschüren sie zu einem Paket und versehen sie mit einem Überzug. Dann lassen sie das Paket etwa eineinhalb Stunden lang von einem Esel durch die Strassen ziehen oder stossen es mehrfach eine Anhöhe hinauf und hinunter – so soll der Filz die richtige Dichte erhalten. In



Oben: Das Verdichten der Wolle zu Filz verlangt vollen Körpereinsatz von mehreren Personen.

Unten: Shyrdak als Satteldecke.

einer zweiten Stufe rollen mehrere Frauen das Filzpaket über den Boden (Abb. oben). Auch in der Schlussphase kommen die Ellbogen zum Einsatz: Nachdem die Bastrolle entschnürt ist, walken die Frauen mit ihnen den Filz noch einmal nach. Durch die mechanische Bearbeitung entsteht ein fester Verbund, wobei das Gewebe um etwa ein Drittel schrumpft.

Filz in Bern

Einer, der Shyrdaks in die Schweiz importiert, ist der Berner Künstler Filip Haag. Er kam aus Zufall zu den Teppichen, sah ihr Potenzial für den Schweizer Einrichtungsmarkt und beschloss 2007, in den fairen Handel einzusteigen. Inzwischen arbeiten je nach Jahreszeit zwischen 25 und 40 Kirgisinnen aus der Region Naryn im Tien-Shan-Gebirge südöstlich der Hauptstadt Bishkek für Haags Label «Feelfelt».

Die Firma arbeitet mit der Fairtrade-Organisation Label-STEP zusammen.² Das bedeutet, dass neben Filip Haag auch eine unabhängige Organisation die Arbeitsbedingungen vor Ort überprüft und faire Preise garantiert. Die Frauen werden nicht nach Arbeitsstunden, sondern nach Quadratmeter

bezahlt, was ihnen erlaubt, sich nebenher um Haushalt und Familie zu kümmern und ihre halbnomadische Lebensweise weiterzuführen. Für jede Bestellung erhalten sie eine Anzahlung. Ihr Jahreslohn entspricht so etwa dem Doppelten von dem, was ein Lehrer oder Arzt verdient.

Vor Ort arbeitet Filip Haag mit der kirgisischen Textildesignerin Burul Yakypova zusammen (Foto rechts). Sie hält den Kontakt zu den Handwerkerinnen und kümmert sich um die administrativen Belange. Die enge Zusammenarbeit gewährleistet die Qualität der Shyrdaks, die stark variieren kann. Haag versorgt die Frauen mit umweltfreundlichen synthetischen Farben (aus dem Emmental) und mit Scheren, beides Mangelware in Kirgisistan. Bevor die Teppiche in der Schweiz in den Verkauf gelangen, werden sie gereinigt und mit einem Mottenschutz versehen – im kon-

tinentalen Gebirgsklima Kirgisistans, wo die Shyrdaks jeweils zum Lüften nach draussen gelegt werden, ist das nicht nötig.

Weitere Informationen:
www.feelfelt.ch





Statt einem ganzen Teppich lassen sich die einzelnen Felder auch zu Sitzkissen oder Hockern verarbeiten.

Textile Intarsien

Je nach Verwendung erfolgt nun das Färben: Die nicht sichtbare Unterseite der Shyrdaks behält in der Regel die ursprüngliche Farbe der Wolle. Für die dekorativen Ornamente auf der Oberseite kommen traditionell natürliche Färbemittel wie Zwiebel- oder Baumnussschalen zum Einsatz. Diese Naturtöne sind vor allem im Westen beliebt. Die Kirgisen begeistern sich inzwischen für kräftige, bunte Muster aus synthetischen Farben.

Um ein Ornament herzustellen, legt die Handwerkerin zwei gleich grosse, verschiedenfarbige Filzstücke aufeinander. Anschliessend zeichnet sie mit Kreide freihändig die Hälfte oder ein Viertel eines Ornaments und klappt den Filz dann zusammen, sodass die gespiegelte Teilform zu einem Ganzen wird. Diese Arbeit verlangt ein ausgeprägtes räumliches Verständnis – es gilt, nicht nur das geometrische Verhältnis von Form und Randfläche zu beachten, sondern das Gesamtdesign des Teppichs im Auge zu behalten. Frauen, die die Ornamente zeichnen können, werden daher als Meisterinnen (*usta*) bezeichnet, das Talent dafür gilt als angeboren.

Das Muster wird mit einer Schere, früher oft auch mit einem scharfen Messer, durch die beiden zusammengehefteten Filzlagen hindurch ausgeschnitten. Sowohl das ausgeschnittene Ornament als auch die Negativform werden weiterverwendet, entweder für andere Elemente im selben Shyrdak oder in einem anderen Teppich. Es existiert also von jedem Exemplar ein farblich gespiegeltes Gegenstück, Reste gibt es kei-

ne. Im nächsten Schritt werden die Ornamente wie ein textiles Mosaikstück in die farblich kontrastierende Negativform eingelegt und mit einem Doppelzopfstich entlang der Konturen mit einem gesponnenen Faden (*shona*) vernäht. Farblich assortierte Kordeln (*dje'ek*) kaschieren die Naht und betonen gleichzeitig die Form



In einem schlichten Interieur wirken die Teppiche als Blickfang.

des Ornaments. Zum Schluss versteppen die Näherinnen die dekorative Ober- mit der unifarbigen Unterseite. Pro Quadratmeter Teppich benötigen die Frauen zwischen 43 und 67 Arbeitsstunden, je nach Jahreszeit (im Winter mehr, im Sommer weniger) und Farbe der Filze (naturfarbige Filze brauchen weniger Zeit, bunt eingefärbte mehr).

Tradition und Objekt

In der Kultur der Kirgisen spielte die Herstellung der Teppiche einst eine wichtige Rolle, Shyrdaks gehören zu den bedeutendsten Kunstobjekten des Volks. Das Wissen über die Herstellung der Teppiche, ihre künstlerische Vielfalt, die Ornamentik und die damit verbundenen Zeremonien bilden eine Einheit und gaben dem kirgisischen Volk ein Gefühl von Identität und Kontinuität.

Heute hilft das westliche Interesse an den Textilien, dieses Erbe bewusst zu machen. Inzwischen gibt es mehrere Textilkoooperativen, die Shyrdaks herstellen. Das Nationalmuseum in der Hauptstadt Bishkek führt zweimal jährlich Shyrdak-Ausstellungen durch. Neben diesen wichtigen kulturellen Funktionen über-

zeugen Shyrdaks aber vor allem als gute Produkte. Herstellung, Form und Funktion gehen hier eine schlüssige und attraktive Verbindung ein. •

Tina Cieslik, Redaktorin Innenarchitektur/Architektur, cieslik@tec21.ch

Anmerkungen

1 Dem Shyrdak verwandt sind die ebenfalls in Zentralasien verbreiteten *Aya-kiliz*-Teppiche, bei denen die Ornamente bereits im ersten Filzdurchgang in den Teppich gelegt werden. Auch sie stehen auf der Liste des bedrohten Kulturerbes.

2 Label-STEP gehörte bis Ende 2013 zur Max-Havelaar-Stiftung, die ein Gütesiegel für fair gehandelte Produkte vergibt. Seit Anfang 2014 ist die Organisation Teil der Entwicklungsorganisation «Brot für alle». Label-STEP engagiert sich für gute Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen in den Produktionsgebieten von handgefertigten Teppichen.



Einen Film zur Geschichte und Herstellung der Shyrdaks finden Sie auf www.espazium.ch

TADELAKT UND TERRA DI PIETRA

«Eigentlich passt das Material nicht in unsere Zeit»

Malermeister Claude Bickel ist ein Pionier und ein Erfinder. Als einer der Ersten in der Schweiz experimentierte er mit dem marokkanischen Kalkputz Tadelakt. Nun hat er das Produkt weiterentwickelt. TEC21 sprach mit ihm über den Faktor Zeit im Handwerk und den Mythos Tadelakt.

Interview: Tina Cieslik

TEC21: Herr Bickel, wie haben Sie die Technik des Tadelakt (vgl. Kasten S. 30) kennengelernt?

Claude Bickel: Ich habe vor 38 Jahren mit der Berufslehre begonnen und die gestalterische Berufsmittelschule absolviert. Diese Seite des Handwerks – die gestalterische – interessierte mich schon immer. Ich kaufte mir damals die französische Wohnzeitschrift «Côté Sud». Dort entdeckte ich Artikel über Tadelakt. Auf den Bildern sah man, wie die Handwerker die Wände mit einem Stein polierten. Das hat mich fasziniert. Irgendwann kam ein Bekannter, der in Marokko mit Möbeln handelt, mit einem Sack Pulver vorbei und meinte: Das hier ist Tadelakt. Ich probierte,

damit eine Wand zu verputzen, aber der Tadelakt riss erst und fiel dann komplett von der Wand – weil ich den Grundputz nicht genässt hatte. Doch die Faszination für das Material war geboren. Ich erlebe das immer wieder: Die Menschen sind fasziniert von Tadelakt: Man fängt an zu reiben, es ist fast meditativ.

Woran liegt diese Faszination?

Bickel: Am haptischen Erlebnis, mit einem individuell ausgewählten Stein zu arbeiten, und auch am Geräusch. Wenn Sie genug Erfahrung haben, hören Sie am Geräusch, wann die Behandlung abgeschlossen ist.